

Pulp, Punk und Rock 'n' Roll

Die Kultband The Tubes begeistert mit farbenfroher Show in der Harmonie

VON THOMAS KÖLSCH

Eine Regel steht über allen: „Für die Tubes gelten keine Regeln“. Darauf legt der Frontmann der Kultband aus den 70ern, Fee Waybill, offenbar großen Wert. Soll heißen: Die Veteranen machen auch mit Mitte 60 einfach, was sie wollen, ohne sich um Erwartungen oder ähnliches zu scheren. Also so wie immer. Hauptsache, es wird ein wenig verrückt und zugleich ungeheuer unterhaltsam. Was in gewisser Weise natürlich auch vorhersehbar ist. In der Harmonie, wo sie ihm Rahmen ihrer „Pulp“-Tour Station machen, liefern sie letztlich auf jeden Fall genau das, wofür sie bekannt geworden sind: Rocken mit erstaunlicher Bandbreite und einer irrsinnigen Show mit Anleihen bei Alice Cooper und Frank Zappa, die schlichtweg Spaß macht und das Alter der Bandmitglieder beinahe vergessen lässt. Perfektes Rocktheater eben. Herrlich.

The Tubes kokettieren mit dem Pulp-Begriff, mit dieser Anspielung auf die verächtlich als Schund abgestempelten Groschenromane des frühen 20. Jahrhunderts mit ihren reißerischen Titeln und den noch reißerischeren Aufmachernbildern. „Diese Kunstform haben wir für unsere Shows immer wieder gerne adaptiert“, sagt Waybill. Augenzwinkernd und erfolgreich zugleich. Vor allem der 67-jährige



Meister der Kostüme: Frontmann Fee Waybill.

FOTO: KÖLSCH

Frontmann wechselt in einer schweißtreibenden zweieinhalbstündigen Performance immer wieder das Kostüm, stürzt sich mal in eine Zwangsjacke („Mister Hatté“), dann wieder in ein Marlon-Brando-Bad-Boy-Outfit oder ein Western-Kostüm inklusive weißer Plüsch-Chaps anlässlich des Gene-Pitney-Gedächtnis-Songs „The Man Who Shot Liberty Valence“. Dazu kommen unter anderem eine

Vogelschnabel-Haube, die wahlweise aus einem Horrorfilm wie „Silent Hill“ oder einem dystopisch gefärbten Maskenball stammen könnte, sowie eine Latex-Fetisch-Maske für das in Härte und Habitus schon fast an eine Metal-Nummer erinnernde „Mondo Bondage“.

So abwechslungsreich wie die Outfits sind auch die Stücke. Die ein oder andere Cover-Nummer ist da-

bei, weil sie eben so gut ins Konzept passt (darunter Chuck Berrys „You Never Can Tell“ aus „Pulp Fiction“), doch hinsichtlich der Bandbreite der Eigenkompositionen wäre dies gar nicht nötig gewesen. Hier ein bisschen Harmonie-Gesang in Anlehnung an Glam- und Progressive-Spielarten, da eine gute Dosis Punk (obwohl The Tubes trotz ihres Hits „White Punks On Dope“ diese Beziehung immer abgestritten haben), vor allem aber jede Menge krachend guter Rock. Rick Anderson steuert immer wieder funkig groovende Bassläufe bei, Drummer Prairie Prince staubtrockene Rhythmen jeglicher Couleur, Gitarrist Roger Steen das ein oder andere virtuose Solo und ab und an eine sehr angenehme Zweitstimme, die gut mit dem kräftigen Organ Waybills harmoniert. Nur Keyboarder David Medd bleibt eher im Hintergrund, setzt aber von da dennoch einige Akzente.

Das Publikum ist begeistert, nicht zuletzt als Waybill zu besagtem „White Punks On Dope“ mit Glitzeroutfit, blonder Perücke und gigantischen Plateauschuhen auf die Bühne stolziert – und danach wie ein Duracell-Häschen immer noch weitermachen will. Offenbar hat er an dem Auftritt in der Harmonie ebenso viel Spaß wie das Publikum, dass die Band frenetisch feiert und sich immerhin noch vier Zugaben erklatscht.